



**Martialisch**  
Der in Norwegen  
gefundene  
Gjermundbu-Helm  
aus dem 11. Jahr-  
hundert schützte  
den Kopf seines  
Trägers und verlieh  
ihm zugleich  
ein eindrucksvolles  
Aussehen. Solche  
Kamm- oder Brillen-  
helme trugen  
Wikingerfürsten  
im Kampf.


# Verschleppt



**Gefährlich**  
Das Witham-Schwert  
(10. Jahrhundert)  
wurde wohl im  
Rheinland gefertigt.  
Wikinger impor-  
tierten oft Waffen -  
sie waren keine  
guten Schmiede.

**Wikinger** Wenn die Krieger aus dem Norden einfielen, suchten sie Kostbarkeiten – und menschliche Beute: Über zwei Jahrhunderte hinweg raubten und versklavten sie auch Deutsche.

Von Tillmann Bendikowski



**I**rgendjemand hat an diesem kalten Februartag des Jahres 892 noch rasch die Sandalen Christi in Sicherheit gebracht – immerhin sind sie besonders kostbare christliche Reliquien des Klosters Prüm in der Eifel. Vielleicht hat sie sogar der Abt selbst in Gewahrsam, als er sich im letzten Augenblick noch mit einigen Mönchen absetzen kann. Dann fallen schon die Wikinger über die Abtei her, die als Hauskloster der Karolinger gilt.

Sie »verwüsteten alles«, so schreibt ein Chronist, »töteten einige von den Mönchen, erschlugen den größten Teil der Dienstleute und führten die übrigen als Gefangene fort«.

Die »Nordmannen« nehmen Silber und Gold mit, kostbare Stoffe, aber auch arbeitsfähige Frauen und Männer. Denn die Wikinger sind nicht nur erfolgreiche Krieger, sondern zugleich geschäftstüchtige Händler – und als solche auch erfahrene Menschen- und Sklavenjäger.

So kann es nach einem solchen Überfall geschehen, dass ein kräftiger Bauernbursche aus der Eifel oder vom Mittelrhein das Schicksal Tausender anderer Menschen in Europa teilt und sich einige Wochen später zum Weiterverkauf im jütländischen Haithabu, im schwedischen Birka oder sogar auf einem der großen Sklavenmärkte in Osteuropa oder im Orient wiederfindet.

Versklavte waren in der Zeit vom 9. bis 11. Jahrhundert womöglich die wichtigste Handelsware der Wikinger. Da die Leute aus dem Norden viel herumkamen, wussten sie genau, wo sie am besten Menschen fangen konnten.

Für ihre Überfälle auf die Küsten Irlands war die Sklavenjagd wohl die wichtigste Motivation, gezielte Aktionen gab es auch entlang der Britischen Inseln, im Frankenreich und selbst in Nordafrika. Und für den Fernhan-

del mit der arabischen Welt deckten sich die Wikinger gezielt mit Slawen aus Osteuropa ein.

In anderen Fällen scheinen Sklaven eher ein »Beifang« der räuberischen Überfälle gewesen zu sein, so wie es auch das Beispiel des Klosters Prüm nahelegt. Bei solchen Attacken fielen zunächst alle kampffähigen Männer unter den Verteidigern den Wikingern zum Opfer – oft wurden auch wehrlose Zivilisten niedergemacht.

Obschon die Darstellungen der christlichen Autoren die »Wildheit« der »Heiden« besonders herausstellen wollten: Die Übergriffe waren tatsächlich von einer Brutalität, die Beobachter entsetzt zurückließ. Erst ergingen sich die Wikinger in Folterungen, Vergewaltigungen und Mord. Danach hielten sie Ausschau nach Sklaven: nach kräftigen Männern, gesunden Frauen und Kindern.

Das geschah am Rhein ebenso wie entlang der Küsten Norddeutschlands. Beim Überfall auf die Hammaburg an der Elbe – aus der später einmal die Stadt Hamburg erwachsen würde – wüteten die Wikinger im Jahr 845 einen ganzen Tag lang. Wieder brachten Geistliche die Reliquien in Sicherheit, und die Bewohner versuchten zu fliehen.

»Die meisten entkamen, einige wurden gefangen«, so berichtet eine mittelalterliche Quelle. Solche Vorfälle wiederholten sich über zwei Jahrhunderte hinweg auch in dieser Region, im Jahr 994 traf es beispielsweise Stade.

Was die Menschen erwartete, wenn sie nach der Gefangennahme auf ein Schiff verfrachtet wurden, konnten sie in aller Regel kaum ermessen. Wohl die wenigsten von ihnen hatten ihre Heimat bis dahin für mehr als einen Tagesmarsch verlassen – jetzt standen sie womöglich am Beginn eines Transports über viele Hundert Kilometer.

Immerhin waren einige der Gefangenen nur für kurze Zeit unfreiwillige Gäste, wenn sie zahlungskräftige Freunde und Verwandte hatten. In diesen Fällen brauchten sich

die Wikinger keine große Mühe mit dem Transport, der Verpflegung und dem Weiterverkauf der geraubten Menschen zu machen, sondern kassierten stattdessen ein üppiges Lösegeld. Ein lohnendes Geschäftsmodell.

Der Chronist Regino von Prüm notierte für das Jahr 881, dass ein sächsischer Adelige »ergriffen und als Gefangener fortgeführt« wurde, doch nach Verhandlungen mit seiner Familie gaben ihn die Wikinger »unter Zahlung eines hohen Preises unversehrt zurück«. Und vom überfallenen Handelsplatz in Stade berichten die Quellen von einigen hochrangigen Geiseln, die ebenfalls erst gegen eine nicht genannte Summe – zusammengenommen Münzen von »gewaltigem Gewicht« – freigelassen wurden, die ganz offensichtlich über Wochen hinweg im ganzen Reich zusammengekratzt werden musste.

**D**och die meisten Gefangenen konnten sich nicht freikaufen. Sie wurden entweder in die neuen Wikingerkolonien im Nordatlantik, vor allem nach Island, verschleppt, oder sie landeten auf einem Sklavenmarkt. Etwa an der Schlei zwischen Nord- und Ostsee, wo allerlei Raubgut feilgeboten wurde: »Da Haithabu die zentrale Drehscheibe für Handel und Austausch zwischen West und Ost sowie Norden und Süden war, ist sicher davon auszugehen, dass hier auch in großem Umfang Sklaven gehandelt wurden«, sagt Matthias Simon Toplak, Direktor des Wikinger museums Haithabu bei Schleswig.

Dabei diente allerdings wohl nur der kleinere Teil der hier gehandelten Sklaven dem Eigenbedarf der Wikinger: »In den langen und dunklen skandinavischen Wintern ist ein Sklave in erster Linie ein zusätzliches Maul, das gestopft werden muss«, gibt der Archäologe zu bedenken. Und diesen Luxus konnten sich wohl nur reiche Bauern und lokale Herrscher leisten.

Gleichwohl waren in der Heimat der Wikinger Arbeitskräfte Mangelware – und deshalb sehr begehrt. Viele Männer waren für Jahre unterwegs. Die Arbeit daheim blieb an den Frauen hängen, vor allem in der Landwirtschaft. Bei den schweren körperlichen Arbeiten mussten geradezu zwangsläufig auch Sklaven mit ran: bei der Gewinnung von Eisen oder beim Bau der Langboote.

»Thrælls«, wie Wikinger diese Art Sklaven nannten, waren die menschlichen Arbeitsmaschinen, die die heimische Grundversorgung gewährleisten sollten. Bis zu zehn Prozent der skandinavischen Bevölkerung, schätzen Experten, waren zeitweilig Sklaven – aber auch nie mehr. Denn ökonomisch betrachtet war es für die Wikinger eben nur die zweitbeste Lösung, die verschleppten Menschen selbst zu nutzen.

»Wichtiger waren Sklaven in der Wikingerzeit als Handelsware, daher wird oft davon gesprochen, dass die Wikinger eine Sklavenhändler-, aber keine Sklavenhaltergesellschaft gewesen seien«, so Museumsleiter Toplak. Ablesen lässt sich der Erfolg dieses Geschäftsmodells archäologisch recht eindrucksvoll an der Menge der ent-

deckten arabischen Silbermünzen jener Zeit, der sogenannten Dirhems. Wikinger verkauften ihre Menschenware bis nach Ägypten, Byzanz und Bagdad.

»Vermutlich kamen im Laufe der Wikingerzeit jedes Jahr mehrere Hunderttausend dieser Dirhems nach Skandinavien.« Selbst wenn mit diesen Münzen auch andere Waren bezahlt wurden, wiesen die Funde auf einen intensiven Handel mit Menschen hin. »Bei einem Preis von 100 Dirhems pro Sklave lässt sich ausrechnen, dass jedes Jahr Tausende Sklaven aus Nordeuropa auf den Märkten des Orients verkauft wurden«, so Toplak.

Silber und Gold, Seide und Brokat, Perlen und Glas, kostbare Waffen: Der Menschenhandel machte die Wikinger reich und mächtig, und er war damit eine wichtige wirtschaftliche Voraussetzung für ihre militärische Expansion. Und weil der Mensch als Ware eben einen Wert darstellte, ist es naheliegend, dass auch die Wikinger mit dieser Ware nicht leichtfertig umgingen.

Um einen Gefangenen über weite Strecken zu transportieren, waren Platz auf den Schiffen und ausreichend Nahrung nötig. Jeder auf dem Transport gestorbene Sklave war eine verlorene Investition, und von Hunger oder Krankheit gezeichnete Frauen, Männer und Kinder erbrachten weniger Gewinn.

Die Käufer konnten ihr neues Eigentum ausreichend versorgen und so für längere Zeit seine Arbeitskraft sichern und ausbeuten. Sie konnten es weiterverkaufen; nicht umsonst wurden Sklaven bei den Wikingern als Zahlungsmittel akzeptiert, etwa beim Landerwerb. Sie konnten sie aber auch quälen und misshandeln – ökonomisch unsinnig, aber ohne rechtliche Konsequenzen.

Ganz sicher wurden die verschleppten Frauen Opfer gezielter und fortgesetzter Gewalt. Sie mussten erleben, dass Sklaverei und sexualisierte Gewalt niemals voneinander zu trennen waren. Bei den Wikingern galt wie bei allen Sklavenhaltergesellschaften, dass die Männer wie selbstverständlich sexuellen Zugriff auf ihre Sklavinnen beanspruchten und durchsetzten (siehe Seite 112).

Für viele war das zuweilen der ausschlaggebende Grund, eine Frau zu kaufen oder auf Raubzug zu gehen: Sequenzierungsstudien wiesen nach, dass rund 63 Prozent aller heute lebenden isländischen Frauen das genetische Erbe von Frauen aus Schottland und Irland tragen. Hochrechnungen über die ursprüngliche Wikingerpopulation Islands gehen von 60 Prozent Menschen mit skandinavischen Wurzeln aus und von 40 Prozent gälischen Frauen: Sklavinnen, die dorthin verschleppt wurden.

Auch wenn die Menschen in Osteuropa oder der angelsächsischen Welt in weit größerem Ausmaß Opfer der Sklavenhändler aus dem hohen Norden wurden: Die Angst vor den Wikingern, vor Verschleppung, Ausbeutung und dem Sklavendasein in der Fremde war lange Zeit eine gesamteuropäische Angst. Sie existierte in der Eifel und am Rhein ebenso wie an der Nordseeküste – und ist damit auch ein Teil der deutschen Geschichte.



**Angriffslustig**  
Spitze eines relativ leichten Wurf speers. Stoßspeere hatten unterhalb der Spitze Quereisen, um das Opfer auf Abstand zu halten.